

Wovon man nicht sprechen kann ... darüber muss man dichten!

Poetische Erkenntnisse über die Rede von Gott

Der Autor

Dr. Georg Langenhorst ist Professor für Didaktik des Katholischen Religionsunterrichts und für Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg.

Doch, die Sehnsucht kennen alle, die in Religionsunterricht, Verkündigung und Theologie tätig sind: verständlich von Gott reden zu können; diskursfähig zu sein in religiösen Gesprächen nach innen wie nach außen; andere zu befähigen, ihrerseits religiöse Sprache verantwortungsbewusst und lebensstärkend anwenden zu können.

Fremdsprache Religion?

Diesem Anspruch stehen freilich vielfältige Frustrationserfahrungen gegenüber, geronnen in religionspädagogisch fast schon klassisch zu nennende Klagelieder. Die religiöse Sprache stehe „unter dem Verdacht des Informationsverlusts“ und einer „Immunsierungstaktik“; man beantworte „kirchlicherseits“ Fragen, „die sich die Menschen so gar nicht stellen“; religiöse Sprache zeichne sich durch ihre „Erfahrungsferne und Formelhaftigkeit aus“; generell gäbe es eine „Abneigung gegenüber den schal gewordenen Vokabeln“ wie „Demut“, „Dienst“ oder „Gehorsam“¹.

Ernüchternd: Diese Zitate sind mehr als 45 Jahre alt und stammen aus dem 1972 erschienenen Buch „Sprachprobleme im Religionsunterricht“ von Hans Zirker. Situationsbeschreibungen von Religion in der Postmoderne bedienen sich bis in die Gegenwart hinein derartiger Aussagen und Kategorien. Der von Hans Zirker erhobene Befund hat sich – wie Stefan Altmeyer in seiner ausführlichen Studie zur „Fremdsprache Religion“ differenziert aufgezeigt – seitdem offensichtlich kaum verändert, höchstens verschärft in Bezug auf Reichweite und Allgemeingültigkeit. Die „Defizitdiagnose religiöser Sprache in ihrer Doppelstruktur aus Sprachverlust und Sprachlosigkeit“ stellt demnach „so etwas wie eine kritische Konstante“² in religiösen Zustandsbeschreibungen unserer Epoche dar.

Mit der Analysekategorie *Sprachkrise* bleibt man jedoch, wie Altmeyer überzeugend zeigt, an der Oberfläche. Der Glaube daran, eine nur bessere, heutigere, gegenwartsnähere *Sprache* könne das Problem der Glaubensvermittlung, der Glaubensermöglichung lösen, hat sich als falsch erwiesen. Die

Diagnose greift zu kurz. Sprache und Denken, Sprache und religiöse Vorstellungen, Sprache und Glaube sind viel zu eng ineinander verwoben, als dass man nur eine sprachliche Oberfläche verändern müsste, um einen immer gleich bleibenden Kern zugänglich zu machen. Es geht nicht um bloße Aktualisierung, nicht um eine angepasste, ästhetisch aufgehübschte Neupackung. Vielmehr haben wir es zu tun mit einer grundsätzlichen Ohnmachtsspirale religiöser Rede: Wie soll ich in Sprache fassen, was ich letztlich nicht verstehe? Wie soll ich verstehen, wofür ich letztlich keine Sprache habe? Diese Spirale ist nicht leicht aufzusprennen.

„Lieber nicht von Gott reden, als in der alten, verdreschten, verbrauchten Sprache“ (Silja Walter)

Eine Grenze des Verstandes hat sich seit Menschengedenken als unüberwindbar gezeigt. So alt die Idee ist, dass es Götter, dass es einen Gott gibt, so alt ist die schmerzhaft Einsicht, dass man ihn im Letzten nicht *verstehen* kann. Die menschliche Sprache stößt hier an ihre Grenzen. Und mit ihr die Möglichkeiten der rationalen Erfassbarkeit.

1) Zirker, Hans: Sprachprobleme im Religionsunterricht. Düsseldorf 1972, S. 17, 22, 21, 51, 80, 79.
2) Altmeyer, Stefan: Fremdsprache Religion? Sprachempirische Studien im Kontext religiöser Bildung. Stuttgart 2011, S. 15.

Staub von tausend Jahren?

Hermeneutische Überlegungen zur Relevanz biblischer Texte

Die Autorin

Dr. theol. Gudrun Nassauer, M.A., ist Akademische Rätin a.Z. am Lehrstuhl für Neutestamentliche Exegese und biblische Hermeneutik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München.

„Das steht schon in der Bibel!“ Mit diesem Statement werden heute – je nach Kontext, Milieu oder kommunikativem Rahmen – Geltungsansprüche apodiktisch untermauert oder auch verspielt. Bei den einen lässt sich im Umgang mit der Bibel eine zunehmende Fundamentalisierung beobachten, in dem Sinne, dass zur Geltung gebracht wird, was wörtlich dasteht. Für die anderen ist die Bibel kaum noch mehr als eine Art Märchenbuch, das die zeitlosen Grundlagen der westlichen Gesellschaftsordnung überliefert, dabei aber weder Handlungsaufträge für einzelne oder Gruppen begründet noch Relevanz für das eigene Leben besitzt. Wer ab und zu gottesdienstliche Feiern für Jugendliche vorbereitet, kennt die Überlegung: Nehme ich als Thema zur Vertiefung ein Schriftwort – oder vielleicht doch eine Sinngeschichte, die zum Thema und zur Situation der Jugendlichen passt? Dahinter steht der nicht selten begründete Verdacht, dass biblische Texte für die Lebenswelt heutiger Jugendlicher wenig Relevanz besitzen. Dahinter steht auch die Ahnung, dass weder der fundamentalisierende Umgang mit biblischen Texten noch die Verwendung als sozial prägendes Märchenbuch an dieser fehlenden Relevanz etwas ändern wird. Gesellschaftlich kommt eine weitere Dimension der Frage hinzu: Durch die Veränderungen in der religiösen Landschaft hin zu einer wachsenden Gruppe von Bekenntnislosen und einem medial präsenten Anteil von Mitbürgerinnen und Mitbürgern mit nicht-christlichem religiösen Bekenntnis sehen sich christliche Gruppierungen vor das Problem gestellt, ihren früher wenig hinterfragten Anspruch, zum gesellschaftlichen Diskurs maßgeblich beizutragen, zu begründen. Wenn Religionsunterricht mit dem Ziel erteilt wird, Schülerinnen und Schüler zu einem persönlich und sozial relevanten, mündigen Christsein zu begleiten, dann gilt dieser Anspruch auch für den Umgang mit biblischen Texten. Wie

kann dieser Umgang dann so geschehen, dass er Schülerinnen und Schüler dazu anleitet, die Texte der Schrift rational zu durchdringen und für ihr eigenes christliches Leben als relevante Gestaltungshilfe zu erfahren? Welche Rolle spielen dafür historisch-kritische Methoden der Exegese, die im Unterricht vermittelt werden sollen? Und wie könnte sich Schrifthermeneutik – nicht nur für den schulischen Bereich – so weiterentwickeln, dass sie Schülerinnen und Schüler dazu ermutigt, als mündige Christen rational verantwortete Positionen in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen?

Der vorliegende Beitrag möchte der genannten Problemanzeige anhand von drei Aspekten auf den Grund gehen und vor diesem Hintergrund einige Anstöße zu den gestellten Fragen geben. Die konkrete praktische Umsetzung wäre einen eigenen Artikel wert.

Steinbruch oder Märchenbuch? Die hermeneutische Problemanzeige und der Beitrag der Exegese

Die Frage, ob und unter welchen Bedingungen biblische Texte Wahrheitsansprüche transportieren, ist hermeneutisch nicht einfach zu beantworten. Öfter wird die Frage deshalb auch gemieden. In der (katholisch-)theologischen Fachkultur wird sie normalerweise weniger der eigentlichen Exegese als der Fundamentaltheologie zugeordnet. Das ist zunächst einmal eine sinnvolle methodische Unterscheidung, die auch in der Geschichte begründet liegt: Der geistesgeschichtliche Neuaufbruch der Aufklärungszeit brachte die *Entzauberung der Welt* (M. Weber) mit sich. Man begann, die Welt messbar und erklärbar zu machen und sie unabhängig von überzeitlichen transzendenten Geltungsansprüchen verstehen zu wollen. Was in der Naturwissenschaft etwa in den Aufbrüchen

„ Selig sind, die Frieden stiften,
denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.

Mt 5,9

Wieso sind Friedensstifter selig?

Elementarisierung mit der Bergpredigt

Die Autorin

Dr. Ulrike Baumann ist Dozentin am Pädagogisch-Theologischen Institut der Evangelischen Kirche im Rheinland und Honorarprofessorin für Religionspädagogik an der Universität Koblenz-Landau.

Der Religionsunterricht treibt Theologie in einer elementaren Form. In einer deutenden Sprache setzt er sich mit Zeugnissen des christlichen Glaubens auseinander. Diese existieren nur, weil ihnen ein existenzielleres Sprechen vorausgeht: das Sprechen von Menschen mit Gott, weil sie die Erfahrung gemacht haben, dass er sich zuvor an sie gewandt und zu ihnen gesprochen hat. Der Religionsunterricht möchte erreichen, dass Schülerinnen und Schüler sich – sei es zustimmend oder begründet ablehnend – mit diesen Zeugnissen auseinandersetzen, weil sie verstehen, dass es bei diesem existenziellen Sprechen um große Fragen geht. Solche Fragen sind für menschliches Leben und damit auch ihr eigenes Leben grundlegend bedeutsam. Unterrichtende können den Weg zu solchem Verstehen bei der Vorbereitung des Religionsunterrichts anbahnen und dabei möchte sie der religionsdidaktische Ansatz der Elementarisierung unterstützen.

Elementarisierung als didaktisches Konzept

Elementarisierung, wie sie von den Tübinger Religionspädagogen *Karl Ernst Nipkow* und *Friedrich Schweitzer* begründet worden ist, legt Wert auf eine wechselseitige Erschließung: Die Sache soll in ihrer theologischen Auslegung für die Personen zugänglich werden, und die Personen sollen sich mit ihren Deutungs- und Lernmöglichkeiten die Sache erschließen können. Zentral ist dabei eine didaktische Konzentration auf das grundlegend Bedeutsame. Um diese allgemeinen Intentionen für den didaktischen Gebrauch aufzuschlüsseln, werden zumeist

fünf Fragerichtungen der Elementarisierung beschrieben, die theologisch und pädagogisch fundiert sind.

- **Elementare Strukturen:** Bezogen auf einen Unterrichtsinhalt vergewissern sich die Unterrichtenden durch theologische Analysen des Kerns der Sache, auf den es entscheidend ankommt. Diese sach- und textgemäße Konzentration erfolgt jedoch bereits mit Blick auf eine bestimmte Lerngruppe, für die ein Inhalt grundlegend bedeutsam werden soll.
- **Elementare Erfahrungen:** Hier geht es um lebensbedeutsame Erschließung und erfahrungsbezogene Relevanz. Die Unterrichtenden fragen nach in überlieferten Zeugnissen aufgehobenen elementaren (Glaubens-)Erfahrungen. Nachhaltiger noch geht es um die elementaren Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler und ihre lebensweltlichen Zusammenhänge, auf die hin der Inhalt ausgelegt werden kann.
- **Elementare Zugänge:** Verstehen hat lebensgeschichtlich bedingte Voraussetzungen. Zu berücksichtigen sind die jeweiligen Zugangsweisen der Schülerinnen und Schüler, die sich aus ihrer Entwicklung und den damit verbundenen Verstehensweisen ergeben. Äußerungen von Kindern und Jugendlichen sind auf dem Hintergrund ihrer religiösen Entwicklung und lebensgeschichtlichen Bezüge wahrzunehmen und zu interpretieren. Grundlage dafür sind entwicklungspsychologische und konstruktivistische Theorien, jugendtheologische Gespräche und Ähnliches.

„ Seht, ich mache alles neu. “

Offb 21,5

Neue Bibelübersetzungen

Der Autor

Dr. theol. Pascal Schmitt ist Pastoralreferent, Leiter des Referats Theologische Weiterbildung im Institut für Pastorale Bildung Freiburg und Diözesanverantwortlicher des Katholischen Bibelwerkes Stuttgart e.V. für die Erzdiözese Freiburg.

Der deutsche Sprachraum kennt als Erbe der Reformation mit die meisten Bibelübersetzungen weltweit. Neben klassischen Übertragungen wie der Lutherbibel entstehen immer wieder neue, wie die Volx¹- oder die BasisBibel. Aus Platzgründen soll hier nur auf drei besonders relevante Übersetzungen eingegangen werden: Einheitsübersetzung², Lutherbibel³ und Basisbibel⁴.

Die neue Einheitsübersetzung (EÜ)

Zum Begriff:

Einheit konnte schon bei der alten EÜ von 1980 als konfessionsverbindend verstanden werden, meinte aber die erste gemeinsame, *einheitliche* katholische deutsche Bibelübersetzung aller deutschsprachigen Diözesen (mit Österreich, Luxemburg, der Schweiz und dem Bistum Bozen-Brixen). Nur die Psalmen und das Neue Testament waren auch ökumenisch verantwortet.

Ökumenisch ist die neue Einheitsübersetzung nicht mehr. Die evangelische Seite zog sich 2005 von der gemeinsamen Arbeit zurück, u.a. weil sie aus ihrer Tradition heraus eine Genehmigung der Übersetzung durch Rom vor Veröffentlichung (gemäß der römischen Instruktion *Liturgiam authenticam*) nicht mittragen konnte und weil das Projekt Lutherbibel 2017 auf der Agenda stand.

Mut zur biblischen Sprache

Für das Alte Testament hat sich die Revision stärker am hebräischen Text orientiert, weniger an dessen griechischer Übersetzung, der sogenannten Septuaginta. Zum einen werden Sprachbilder lebendig, wenn der Bund Gottes in Gen 9,9 jetzt *aufgerichtet* wird wie Gedenksteine in biblischer Zeit und nicht mehr wie bisher *geschlossen*. Darüber hinaus klingen die Psalmen teilweise ganz neu. Beginn der bekannte Psalm 8 in der alten

EÜ noch „2 Herr, unser *Herrscher*,/wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde;/über den Himmel breitest du deine Hoheit aus. 3 Aus dem Mund der *Kinder und Säuglinge schaffst du dir Lob*,/deinen Gegnern zum Trotz;/deine Feinde und Widersacher müssen verstummen.“, so heißt es jetzt „2 Herr, unser *Herr*,/wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde,/der du deine Hoheit gebreitet hast über den Himmel. 3 Aus dem Mund der *Kinder und Säuglinge hast du ein Bollwerk errichtet*/wegen deiner Gegner,/um zum Einhalten zu bringen Feind und Rächer.“ Die Nähe zum Urtext führt zum anderen aber auch dazu, dass drastische Bilder erhalten bleiben. So heißt es jetzt in Mi 6,14 „Dein Kot bleibt in dir“ (bisher: „Schwindel wird dich befallen“).

Kunstvolle Theologie erkennen

Konkordante, d.h. gleiche Wörter im Ausgangstext werden im Deutschen mit gleichen Begriffen übersetzt, Übersetzungen lassen Sinnzusammenhänge wieder deutlich werden:

So ist z.B. ein *Erdbeben* schon im AT Zeichen der Gottesgegenwart. Das Matthäusevangelium greift dies auf: Die *Erde beb*t beim Einzug Jesu in Jerusalem (21,10), bei seinem Tod (27,51) und der Auferstehung (28,2.4) Dies ist jetzt wieder sichtbar (leider nicht in 8,24: Ein großes Beben im Meer – wie die Lutherbibel übersetzt). So wird Jesus kunstvoll als Erscheinung des Göttlichen gekennzeichnet.

Brüder und Schwestern

Bei Briefanreden im NT, bei denen Frauen und Männer gemeint sind, heißt es jetzt „Brüder *und* Schwestern“. Der männliche Junias (Röm 16,7) ist jetzt wieder eine Frau, Junia, die „unter den Aposteln“ herausragt.

Fragezeichen

Neben vielen positiven Neuerungen gibt es auch einige kritische Fragen in Bezug auf die neue EÜ. Zwei seien kurz benannt:



1) Die Volxbibel : Altes und Neues Testament. München 2014.

2) Die Bibel : Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Stuttgart 2016.

3) Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung : Lutherbibel revidiert 2017 mit Apokryphen. Stuttgart 2017.

4) Vgl. dazu <https://www.die-bibel.de/ueber-uns/unsere-uebersetzungen/basisbibel/> (Zugriff 22.01.2018). Noch sind nicht alle biblischen Texte in die Basisbibel übertragen. Die Planung sieht eine Vollendung des Projekts für Ende 2018 vor.